



Leseprobe aus Aich, Kuboth, Gartmeier und Sauer, Kommunikation und Kooperation mit Eltern,

ISBN 978-3-407-25775-8

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25775-8>

# 1 Danksagungen

Wir möchten uns bei den Autoren für ihre Beiträge in diesem Buch bedanken. Die Zusammenarbeit war sehr konstruktiv und gewinnbringend für das Buch! Dasselbe gilt für die Zusammenarbeit der Herausgeber und Herausgeberinnen, wir fanden immer gute Wege, Probleme zu lösen und konstruktiv weiterzumachen. Über die jahrelange fruchtbare Zusammenarbeit im Bereich der Elternarbeit und Kommunikation mit Eltern freuen wir uns sehr und hoffen auf weitere spannende Projekte.

Außerdem möchten wir, Gernot Aich und Christina Kuboth, uns bei dem Vorstand der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd – der Rektorin Prof. Dr. Astrid Beckmann, den Prorektoren Prof. Dr. Claudia Vorst und Prof. Dr. Carsten Heinze – und den ehemaligen Prorektoren Prof. Dr. Helmar Schöne und Prof. Dr. Hans-Martin Haase und nicht zuletzt bei Kanzler Edgar Buhl bedanken. Wir wurden mit unseren Anliegen immer sehr unterstützt und konnten so unsere Forschung vorantreiben und dieses Buch gestalten. Ebenso bedanken wir uns bei den Mitgliedern des Dekanatsvorstandes der Fakultät 2 – Dekan Prof. Dr. Hans-Dieter Körner, Prodekan Prof. Dr. Klaus Ripper und der Studiendekanin Prof. Dr. Dagmar Kasüschke – für ihre Unterstützung.

Weiterhin möchten wir uns bei unseren Kollegen für ihre Rückmeldungen zu den Buchbeiträgen und für ihre Unterstützung bedanken. Sebastian Werner danken wir für seine Arbeit bei der Buchgestaltung.

Weiterhin möchten wir dem gesamten Team vom Beltz-Verlag danken, hier gilt unser besonderer Dank dem Verlagsleiter Frank Engelhardt und unserer Lektorin Miriam Frank.

Ich, Gernot Aich, möchte mich sehr bei meiner Frau Sabine und meinen Töchtern Emma und Sarah und der ganzen Familie für die große Unterstützung danken.

Ich, Christina Kuboth, möchte mich bei meiner ganzen Familie für ihre immerwährende Unterstützung bedanken.

Wir, Martin Gartmeier und Daniela Sauer, danken vor allem Gernot Aich und Christina Kuboth, ohne euer beständiges Tun wäre dieses Buch nicht erschienen.

## 2 Vorwort

» ›Eltern schießen übers Ziel hinaus‹ ›Lehrer fühlen sich sofort angegriffen‹ « titelt die ZEIT einen Artikel im Chancenteil ihrer Ausgabe vom 16.2.2017. Wiedergegeben wird in ihm ein mit jeweils zwei Lehrkräften und Elternvertretern geführtes Interview, in dem diese weniger *miteinander* reden als ihren jeweiligen Unmut ›am Anderen‹ zum Ausdruck zu bringen. Im Licht der im vorliegenden Band sorgfältig zusammengetragenen Befunde ist dies symptomatisch, werden doch in Befragungen von Eltern wie Lehrkräften wechselseitige Vorbehalte erkennbar und regelmäßig Kritikpunkte vorgebracht, die sich – nicht nur, aber vorwiegend – auf die andere Gruppe richten. Auch die vorgestellten Analysen authentischer Gespräche an Elternsprechtagen, auf die sich der Austausch zwischen Eltern und Lehrkräften hierzulande meist beschränkt, lassen erkennen, dass in Informations-, Beratungs- und Konfliktgesprächen nicht selten aneinander vorbeigeredet wird. Die im zweiten Teil des Buchs vorgestellten Maßnahmen sind folgerichtig auf die Kernfrage gerichtet, »wie Lehrpersonen Elternarbeit im Allgemeinen und Elterngespräche im Speziellen besser, erfolgreicher und souveräner bestreiten können« (Kap. 3, S. 14), werden aber durch Hinweise auf den parallel notwendigen Ausbau von Familienbildungsmaßnahmen und Elterntrainings flankiert.

Insgesamt liefert der vorliegende Band somit einen für Praktiker wie Forscher gleichermaßen wertvollen Überblick über Optimierungsbedarfe in der schulischen Elternarbeit und Ansätze zur Lösung identifizierter Kommunikationsprobleme. Die Ausführungen bleiben dabei stets konkret und anwendungsorientiert, weil sie das Handeln der zentralen Akteure in den Blick nehmen. Gleichwohl wird dieser »individuumszentrierte« Zugang an vielen Stellen erweitert und damit gewissermaßen den *einzelnen* Lehrkräften und Eltern die Last der Verantwortung genommen. Beispielsweise wird darauf hingewiesen, dass die Kernproblematik in Elterngesprächen *strukturell* angelegt ist (Kap. 3, S. 12), dass Elternarbeit nur als *Erziehungs- und Bildungspartnerschaft* ihre volle Wirkung entfaltet (Kap. 4, S. 23), dass es höchst wünschenswert wäre, wenn an *allen Schulen ein abgestimmtes Beratungskonzept* entwickelt würde, »in dem festgehalten wird, wozu Treffen zwischen Eltern und Lehrpersonen dienen, was darin passieren soll und wie sie zu gestalten sind« (Kap. 9, S. 99) und dass Gespräche *systematisch* unter dem Hierarchiegefälle zwischen Lehrpersonen und Eltern sowie den knappen zeitlichen Ressourcen für Austauschprozesse leiden (Kap. 10, S. 101). Zudem wird hervorgehoben, dass Elternarbeit nicht nur Sache von Eltern und Lehrkräften ist, sondern *Schülerinnen und Schüler* in altersangemessener Weise einzubinden sind (Kap. 4) und dass eine qualitätsvolle Kooperation eine Frage der »Haltung« ist (Kap. 14), welche ebenso wie die Vermittlung umschriebener sozial-kommunikativer Kompetenzen bereits im Rahmen der *universitären Lehramtsausbildung* (Kap. 11 und 12) zu adressieren wäre.

In ihren abschließenden Betrachtungen (Kap. 17) greifen die Herausgeberinnen und Herausgeber diesen systemischen Blickwinkel gezielt auf, um trefflich Perspektiven für die Lehreraus- und -weiterbildung sowie die Schulentwicklung abzuleiten. Letztlich umreißen sie damit zugleich drei Forschungsfelder, die im Vergleich zur Unterrichtsforschung empirisch weniger intensiv bearbeitet wurden.

Weitere Themenfelder für zukünftige Arbeiten lassen sich aus der – hier leicht abgewandelt wiedergegebenen – Aussage in Kapitel 17.1 ableiten, wonach die wissenschaftliche Analyse schulischer Elternarbeit Gefahr läuft, bloß Lösungen für Oberflächenphänomene zu liefern, wenn sie nicht in eine Betrachtung des »Gesamtsystems Schule« und dessen Funktion in einer sich wandelnden Gesellschaft eingebettet ist.

Nun unterliegt das deutsche Bildungssystem bekanntlich seit Jahren ebenso vielfältigen wie tiefgreifenden Veränderungen, die (unter anderem) initiiert wurden, um auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse zu reagieren. Dazu zählt, dass immer mehr junge Menschen eine anspruchsvolle Ausbildung anstreben und entsprechend die sozialkulturelle Heterogenität der Schüler- und Studierendenschaft zunimmt. Die Etablierung tragfähiger Erziehungs- und Bildungspartnerschaften wird hierdurch wichtiger denn je – aber eben auch herausfordernder.

Anstelle sozial geteilter Normen sind in der Elternschaft disparate Vorstellungen nicht nur von »guter Erziehung«, sondern auch davon anzutreffen, was Schule leisten und wer wofür zuständig sein sollte. Die im vorliegenden Band skizzierten Klagen von Lehrkräften wie Eltern sowie die im Gespräch zu beobachtenden Vorwürfe und wechselseitigen Verantwortungszuschreibungen spiegeln diese Situation und unterstreichen doch zugleich, dass eine qualitätsvolle Elternarbeit nicht rein »dyadisch« zu verwirklichen ist, sondern fortwährende Aushandlungsprozesse mit möglichst allen Beteiligten verlangt.

Die vor allem in Kapitel 14 und 15 behandelte Frage, wie bildungsferne Eltern und Familien mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung eingeladen und einbezogen werden können, ist in diesem Zusammenhang wichtig und bleibt angesichts der offenkundigen Unterschiede im Bildungserfolg verschiedener Migrantengruppen weiterzuverfolgen. Das Spektrum der zukünftig zu bearbeitenden Desiderata ist jedoch sehr viel breiter, wie ich im Folgenden anhand von Beispielen zeigen möchte.

Dass Lehrkräfte die Auseinandersetzung mit überengagierten und extrem ehrgeizigen Eltern ebenfalls als sehr belastend erleben, lenkt die Aufmerksamkeit auf den hohen Bildungsdruck von Familien, die in der Elternschaft wachsende Skepsis gegenüber der Leistungsfähigkeit des staatlichen Bildungssystems und die gerade in der »bürgerlichen Mitte« zunehmende Tendenz, private Investitionen in die Bildung des eigenen Kindes zu tätigen. All diese Entwicklungen sind vergleichsweise gut empirisch beschrieben, in ihren Ursachen und institutionellen wie individuellen Folgen aber allenfalls ansatzweise untersucht. So ist unter anderem unklar, ob skeptische Haltungen gegenüber dem staatlichen Schulangebot in den Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt sind, inwiefern dies mit Unterschieden in der jeweiligen Zusammensetzung der Elternschaft, im Grad der Differenziertheit des Schulsystems, in räum-

lichen Aspekten der Bildungsversorgung oder in rechtlichen Regelungen (etwa zum Mitspracherecht von Eltern bei Bildungsübergängen) zu erklären sein könnte und inwiefern sich all diese Differenzen systematisch in regional unterschiedlichen Erwartungen an und Erfahrungen mit der Elternarbeit niederschlagen. Die etwa im »Chancenspiegel« dokumentierten Einflüsse bestimmter sozialräumlicher und institutioneller Strukturbedingungen auf Bildungsprozesse lassen es jedenfalls interessant erscheinen, diese näher in ihrer Bedeutung für die (Konflikthanfälligkeit der) Elternarbeit in verschiedenen Regionen und Gemeinden zu analysieren.

Eine erstaunlich geringe wissenschaftliche Beachtung haben bislang auch Fragen der Gestaltung schulischer Elternarbeit im Kontext von Inklusion erfahren. Wie Eltern bei der Entwicklung und Umsetzung von individuellen Förderplänen einzubinden sind, welche sonderpädagogischen Kompetenzen und Kenntnisse über effektive Fördermaßnahmen Lehrkräfte mitbringen müssen, um betroffenen Eltern bei schullaufbahnbezogenen Entscheidungen beratend zur Seite stehen zu können, und wie im Rahmen der Schulentwicklung darauf hingewirkt werden kann, dass (auch) in der Elternschaft divergierende Einstellungen zu Inklusion transparent und damit bearbeitbar werden, bleibt somit – neben vielen weiteren Fragen der optimalen Unterstützung von Heranwachsenden mit sonderpädagogischem Förderbedarf – in zukünftigen Arbeiten zu untersuchen.

Ein dritter und letzter »weißer Fleck« auf der Forschungslandkarte, auf den ich abschließend hinweisen möchte, hebt auf das veränderte Schulpersonal an den immer zahlreicheren Ganztagschulen (und inklusiven Schulen) ab. Da Erziehungs- und Bildungsaufgaben hier von einem »multiprofessionellen Team« wahrzunehmen sind, können neben Lehrkräften auch Erzieher/innen, Schulsozialarbeiter/innen, Sonderpädagog/innen, Integrationshelfer und gegebenenfalls weitere, mit der Schule zusammenarbeitende Fachkräfte (z. B. Schulpsychologen) wichtige Ansprechpartner für Eltern sein.

Schulische Elternarbeit erschöpft sich also immer weniger in der Eltern-Lehrer-Kooperation, sondern wird zunehmend zu einer gemeinsamen Gestaltungsaufgabe für multidisziplinäre Kollegien und – hoffentlich – zu einem selbstverständlichen Teil des beruflichen Alltags aller, die diesen angehören. Bis dahin werden noch manche Hürden zu identifizieren und zu überwinden sein, zeigen doch in den letzten Jahren vorgelegte Studien, dass sich selbst die Kooperation innerhalb der Schule, zwischen Personen mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen oftmals schwierig gestaltet. Immerhin können aber die in diesem Kontext gewonnenen Erkenntnisse zu strukturellen Ge- und Misslingensbedingungen der kollegialen Zusammenarbeit bei der Erforschung der besonderen Potenziale und Anforderungen einer zukunftsweisenden, »multiprofessionellen Elternarbeit« genutzt werden (und umgekehrt). Denn letztlich besteht die zentrale Herausforderung hier wie da in der Schaffung institutioneller Bedingungen für eine vertrauensvolle Kommunikation im Spannungsfeld divergierender Rollen, Handlungsoptionen und Erwartungen. Insofern bleibt nur zu wünschen, dass das vorliegende Buch mit seinem Fokus auf eben diese Kommunikation

von einem breiten Publikum gelesen wird und vielleicht sogar einen wachsenden Kreis von Forschern und Praktikern inspiriert, inzwischen vielerorts anzutreffende Bemühungen zur Etablierung tragfähiger Erziehungs- und Bildungspartnerschaften gemeinsam zu begleiten und zu gestalten.

Bielefeld, im Juni 2017

*Elke Wild*

*Gernot Aich, Christina Kuboth, Martin Gartmeier & Daniela Sauer*

## **3 Die Kooperation und Kommunikation mit Eltern in der Schule – Eine Einführung**

### **3.1 Einführung**

Schulische Elterngespräche zählen zu den anspruchsvolleren Gesprächstypen, denen sich Lehrpersonen im Rahmen ihres Berufsalltages stellen müssen (Graham-Clay, 2005; Ramirez, 2002; Shaughnessy, 1991; Wegner, 2016). Dies betonen auch Bennewitz und Wegner (2015), wenn sie auf eine »strukturell angelegte Kernproblematik« (S. 102) in Elterngesprächen hinweisen, die sowohl Eltern als auch Lehrpersonen vor »kommunikativ riskante Herausforderungen« stellt. Wie lässt sich der anspruchsvolle Charakter dieses Gesprächstyps am besten beschreiben?

Eine mögliche Erklärung liegt in Unterschiedlichkeiten, von denen die Beziehung zwischen Eltern und Lehrpersonen geprägt ist. So begegnen sich im Elterngespräch (mindestens) zwei Individuen, die jeweils Verantwortung für die Entwicklung und das Wohlergehen eines jungen Menschen tragen, die sich jedoch in der Natur dieser Verantwortlichkeit erheblich voneinander unterscheiden: So sind Eltern umfassend verantwortlich für ihre Kinder und deren soziale, persönliche und intellektuelle Entwicklung. Lehrpersonen dagegen haben eine eingeschränktere Verantwortlichkeit, die primär auf die geregelte Durchführung ihres Unterrichts bezogen ist. Dabei müssen sie eine ganze Gruppe von Schülerinnen und Schülern erreichen und haben nicht – wie Eltern – nur einzelne Individuen daraus im Blick. Eltern wiederum sind emotional mit ihren Kindern verbunden und haben einen sehr individuellen Blick auf die Stärken, Schwächen und, allgemeiner, die Charakterzüge ihrer Kinder. Lehrpersonen dagegen haben ein distanzierteres Verhältnis zum einzelnen Schüler bzw. zur Schülerin und nehmen diesen stärker als Teil einer Gruppe wahr, als Eltern dies tun (können). Aus dieser Situation ergeben sich verschiedene Konsequenzen: Einerseits gehen die Gesprächspartner und -partnerinnen mit gewissen Erwartungen aneinander ins schulische Elterngespräch, die potenziell enttäuscht werden können. Andererseits sind sie häufig nur unzureichend über gegenseitige Handlungsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen informiert und unterscheiden sich zudem in ihren Ressourcen und Einflussmöglichkeiten im Schulsystem sowie in der Art und dem Ausmaß ihrer emotionalen Involviertheit im Gespräch (Bennewitz & Wegner, 2015; Epstein, 2010; Hargreaves & Lasky, 2005; Keyes, 2004; Krumm, 1991; Sacher, 2006a; Ulich, 1993). Die daraus resultierenden Probleme und Missverständnisse werden aktuell in teils dramatisierenden Darstellungen aufgearbeitet (z. B. Wortmann, 2015), in

denen Elternabende etwa als Schlachtfeld (Schuler & Koeseling, 2014) bezeichnet werden.

Trotzdem Elterngespräche also oftmals anspruchsvoll und herausfordernd sind und sich Lehrpersonen dadurch belastet fühlen, haben Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung diesen Bereich der Praxis von Lehrpersonen lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt. In den letzten Jahren zeichnet sich jedoch eine Trendwende ab, die sich in einer zunehmenden Forschungstätigkeit zum schulischen Elterngespräch niederschlägt. Ein Ausgangspunkt dieser Forschungslinie liegt in der Annahme, dass es vielen Lehrpersonen trotz aller Schwierigkeiten gut gelingt, Kontakte mit Eltern für beide Seiten angenehm und gewinnbringend zu gestalten. Ein unmittelbar plausibler Grund dafür liegt in der Fähigkeit von Lehrpersonen, Gespräche mit Eltern souverän, versiert und fachkundig – mit einem Wort: *kompetent* – zu führen. Dementsprechend ist die Konzeption und Modellierung der Kompetenz von Lehrpersonen zur Gesprächsführung mit Eltern ein Thema, das jüngst verstärkte Beachtung findet (Gartmeier, Bauer, Fischer, Karsten & Prenzel, 2011; Sauer, 2013, sowie in diesem Band, Kap. 10). Damit in engem Zusammenhang stehen die Entwicklung und Erforschung von Trainingsprogrammen, die auf die Förderung dieser Kompetenzen abzielen. Diese sind sowohl in der ersten Phase der Lehrerbildung angesiedelt als auch in der Weiterbildung von Lehrpersonen (Aich, 2011; Gartmeier et al., 2015; Hertel, 2009).

Ein weiterer für den Kontext schulischer Elterngespräche relevanter Forschungsstrang untersucht die Rahmenbedingungen für Elternarbeit im schulischen Alltag (vgl. die Kap. 4 von Sacher, Kap. 8 von Hilkenmeier & Buhl in diesem Band). So wird etwa untersucht, in welchem Umfang Schulen entsprechende Angebote für Eltern machen und inwieweit überhaupt die Rahmenbedingungen für qualitätsvolle Elternarbeit vorhanden sind – etwa in Form eines Sprechzimmers (vgl. Hertel, Bruder, Jude & Steinert, 2013, und Hertel, in diesem Band, Kap. 6). Weitere relevante, ja aktuell sogar drängende Fragen richten sich auf spezielle Herausforderungen schulischer Elternarbeit, denen sich Lehrpersonen gegenübersehen – z. B. auf die Beratung von Eltern mit Migrationshintergrund oder auch auf die Elternberatung im Kontext inklusiver Schulen (Gasteiger-Klicpera, Klicpera, Gebhardt & Schwab, 2013, bzw. die Beiträge von Foitzik (Kap. 14) und Sacher (Kap. 15) im vorliegenden Band).

Schließlich wird im Bereich der Elternberatung in den letzten Jahren ein weiterer Forschungsbereich zunehmend rezipiert, und zwar die qualitativ-ethnografische Forschung zu authentischen Elterngesprächen (Kotthoff, 2012; Pillet-Shore, 2015; Bennewitz & Wegner, in diesem Band (Kap. 9); Gartmeier & Wegner, in diesem Band (Kap. 7)). Arbeiten aus diesem Bereich nehmen authentische Aufzeichnungen (in Ton und Bild) von Elterngesprächen als Grundlage für eine intensive qualitative Analyse der kommunikativen Verhaltensweisen, die die Gesprächspartner zeigen. Dabei wird davon ausgegangen, dass im Elterngespräch institutionelle Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse, Interessen und Handlungsräume der beteiligten Akteure und Akteurinnen aufgezeigt und aktualisiert werden. Insofern wird durch die Analyse authentischer Elterngespräche gleichsam ein Fenster in eine dahinterliegende institutionelle Landschaft



## 14 Die Kooperation und Kommunikation mit Eltern in der Schule – Eine Einführung

aufgestoßen, die durch das (sprachliche) Handeln einzelner Akteure und Akteurinnen im Gespräch erst interpretiert und ausgestaltet wird (Bonanati & Knapp, 2016).

Die skizzierten Forschungsbereiche sind nur einige Beispiele für Schwerpunkte empirischer Forschung, die sich der Kommunikation zwischen Eltern und Lehrpersonen widmen. Eine diesbezüglich große Herausforderung, der sich der vorliegende Band verpflichtet sieht, liegt darin, den Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis an Schulen zu fördern. Um diese Zielsetzung möglichst gut zu erreichen, gliedert sich der Band in zwei Teile, in denen auf die vorgestellten Forschungsbereiche Bezug genommen wird. Im ersten Teil steht die Aufbereitung bestehender Forschungsergebnisse im Vordergrund, und zwar vor dem Hintergrund der Frage, wie diese in der schulischen Praxis genutzt werden können. Der zweite Teil des Bandes ist anwendungsorientierter konzipiert. Die Kernfrage hinter den Beiträgen dieses Abschnitts ist, wie Lehrpersonen Elternarbeit im Allgemeinen und Elterngespräche im Speziellen besser, erfolgreicher und souveräner bestreiten können. Im Folgenden wird ein Überblick über die verschiedenen Beiträge in den beiden Teilen gegeben:

### 3.2 Forschungsbasierte Perspektiven

Zum Auftakt des Bandes gibt *Werner Sacher* einen Überblick über Voraussetzungen und Wege der Kooperation von Eltern, Erziehern und Erzieherinnen, Lehrern und Lehrerinnen und pädagogischen Fachkräften. Dabei zeigt er verschiedene, im Kontext von Elternarbeit relevante Problemlagen auf, etwa den impliziten Zuschnitt der Angebote auf vollständige, gut situierte, bildungsnahe Mittelschichtfamilien – obwohl die schulische Realität an vielen Orten schon lange ganz anders aussieht. Weiterhin kontrastiert er Ideal und Wirklichkeit der Forderung nach Elternarbeit als einer Partnerschaft zwischen Eltern und Lehrpersonen, die häufig zitiert, aber selten intensiv reflektiert wird.

Danach setzen sich *Susanne Frank und Anne Sliwka* in ihrem Kapitel mit dem deutschen Schulsystem vor dem Hintergrund der Beziehung zwischen Schule, Eltern und Schülerinnen und Schülern auseinander. Im Anschluss beleuchten sie das kanadische Schulsystem, welches schon seit Jahren inklusiv arbeitet, im Hinblick auf Kooperation zwischen Schule und Eltern. So stellen sie wichtige Unterschiede heraus, die auch in Deutschland nutzbar gemacht werden können.

Im nächsten Kapitel wirft *Silke Hertel* die Frage auf, was wir aus der Forschung über Elternberatung im Schulalltag wissen und welche Bedeutung diese Befunde für die Elternarbeit an Schulen haben. Hertel gibt mithilfe eines Angebots-Nutzungs-Modells einen Überblick über Ressourcen und Rahmenbedingungen der Elternberatung an der Schule sowie über Beratungsangebote durch Lehrpersonen und deren Nachfrage durch die Eltern. Dieser Strukturierung folgend werden zentrale empirische Befunde aus der aktuellen Literatur aufgearbeitet und auf ihre Bedeutung für die Praxis diskutiert.

In Bezugnahme auf die bereits erwähnte ethnografische Forschung gehen *Martin*

*Gartmeier und Lars Wegner* in ihrem Beitrag der Frage nach, was in schulischen Eltern-gesprächen eigentlich passiert. In dem Kapitel werden ausgewählte Befunde relevanter Studien aus diesem Kontext aufgearbeitet und dargestellt. Diese Befunde betreffen z. B. den typischen Aufbau schulischer Elterngespräche aus verschiedenen Gesprächsphasen oder kommunikative Verhaltensmuster, die Lehrpersonen und Eltern bei der Bewertung von Schülern zeigen.

In Kapitel 8 des Bandes beleuchten *Johanna Hilkenmeier und Heike Buhl* die Bedeutung von Elternsprechtagsgesprächen aus dem Blickwinkel aktueller Forschungsbefunde zu elterlichem Schulengagement. Hierbei geben sie u. a. Einblicke in eine Studie, in der Eltern unmittelbar nach Gesprächen mit Lehrpersonen zu den Inhalten der Gespräche befragt wurden. Weiterhin fassen sie bestehende Befunde zu Qualitätsaspekten von Elterngesprächen zusammen, von denen eine förderliche Wirkung hinsichtlich elterlichen Schul-Engagements zu erwarten sind.

Der jungen Tradition der qualitativen Analyse authentischer Elterngespräche ist der Beitrag von *Hedda Bennewitz und Lars Wegner* zuzuordnen. Sie fassen darin aktuelle Ergebnisse ihrer Forschung mit dem Ziel zusammen, ausgewählte Handlungsprobleme in Elterngesprächen zu beschreiben. Ein interessanter Befund ist etwa, dass Lehrpersonen meist auf eine Klärung des Anliegens der Eltern verzichten. Stattdessen zeigen die meisten Gespräche einen schematischen Ablauf, der mit der Präsentation einer Diagnose von Seiten der Lehrperson beginnt.

Eine Zusammenschau aktueller Forschungsbefunde im vorliegenden Band macht der Beitrag von *Daniela Sauer*, in dem sie die Bedeutung verschiedener Gesprächsanlässe im Lehrer-Eltern-Gespräch analysiert. In der evidenzbasierten Differenzierung von Beratungs-, Rückmelde- und Konfliktgesprächen entwirft Sauer eine grundlegende Typologie, entlang derer sie Forschungsbefunde und gesprächspraktische Hinweise versammelt.

Der Beitrag von *Gernot Aich, Christina Kuboth und Michael Behr* stellt die Brücke zwischen forschungs- und anwendungsorientierter Perspektive dieses Buches dar. Es wird zuerst auf die speziellen Rahmenbedingungen der Gesprächsführung mit Eltern eingegangen und anschließend das Gmünder Modell zur Gesprächsführung mit Eltern vorgestellt. Es werden die theoretischen Grundlagen des Modells, die verschiedenen Module sowie deren Nutzen für die Gesprächsführung mit Eltern und die prozesshafte Anwendung des Modells dargestellt, sodass ein Einblick in den Aufbau des Gesprächsmodells und dessen Nutzen für den Anwender in der Praxis gewährt wird.

### 3.3 Anwendungsorientierte Perspektiven

Der zweite Teil des Bandes versammelt anwendungsorientierte Beiträge, die das Ziel verfolgen, Lehrpersonen konkrete und praxisorientierte, dennoch aber fundierte Hinweise bezüglich der Gestaltung von Elterngesprächen bzw. von schulischer Elternarbeit an die Hand zu geben.

## 16 Die Kooperation und Kommunikation mit Eltern in der Schule – Eine Einführung

Im Beitrag von *Michael Behr und Gernot Aich* steht die Frage im Vordergrund, wie man als Lehrperson durch empathisches Gesprächsverhalten Elterngespräche entscheidend positiv beeinflussen kann. Als eine Haltung des Sich-Einfühlens in eine andere Person kann Empathie dazu führen, dass Eltern sich offener zeigen und besser über emotionale und motivationale Hintergründe ihrer Probleme und Sorgen sprechen können. Im Beitrag werden sowohl Belege für diese Zusammenhänge aus der Forschung gegeben als auch praktische Hinweise für die Umsetzung im Elterngespräch.

Es folgt der Beitrag von *Eva Blum*, in dem sie Hinweise für die Gestaltung von Elternabenden gibt. Dazu wird zunächst die Frage aufgeworfen, wozu Elternabende eigentlich da sind. Im Weiteren versammelt die Autorin eine ganze Reihe praktischer Hinweise – etwa bezüglich eines richtigen Settings für Elternabende, hinsichtlich einer guten Vorbereitung und Durchführung dieser wichtigen Veranstaltungen.

Einer aktuellen Problematik, die Lehrpersonen oft als besonders große Herausforderung empfinden, wendet sich *Andreas Foitzik* in seinem Beitrag zu, in dem Grundsätze der Eltern(bildungs)arbeit im Migrationskontext entwickelt werden. Ein solcher Grundsatz ist etwa die frühe Kontaktaufnahme mit Eltern, durch die einladende Beziehungsangebote gemacht werden sollen.

In diesen Kontext eingebettet ist ein weiterer Beitrag von *Werner Sacher*, in dem Elternarbeit mit Flüchtlingen und Asylsuchenden thematisiert wird. Einerseits versammelt Sacher hier verschiedene konkrete Hinweise, die im Hinblick auf eine gute schulische Integration von Kindern mit Migrationshintergrund wertvoll sind. Andererseits reflektiert und bewertet er die aktuelle Situation auch auf der Basis einschlägiger empirischer Forschungsbefunde.

Einen allgemeineren Zugang wählen *Reinhold Miller und Gernot Aich* für ihr Kapitel, in dem sie Lehrpersonen Anhaltspunkte an die Hand geben, um schwierige Elterngespräche professionell zu meistern. Diese Punkte werden in Form von zehn Empfehlungen verdichtet. Diese reichen von einer mentalen Vorbereitung der Gespräche über deren Strukturierung bis hin zum Mitschwingen mit den Eltern oder der Nutzung von Ich-Botschaften.

### 3.4 Literatur

- Aich, G. (2011). Professionalisierung von Lehrenden im Eltern-Lehrer-Gespräch. Entwicklung und Evaluation eines Trainingsprogramms. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren.
- Bennewitz, H. & Wegner, L. (2015). »da hast du dich irgendwie gar nicht gemeldet«. Die Aushandlung von Verantwortungsübernahme in Elternsprechtagsgesprächen. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 35(1), 86–105.
- Bonanati, M. & Knapp, C. (Hrsg.) (2016). Eltern – Lehrer – Schüler. Theoretische und qualitativ-empirische Betrachtungen zum Verhältnis von Elternhaus und Schule sowie zu schulischen Gesprächen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Epstein, J. L. (2010). School/Family/Community Partnerships: Caring for the Children We Share. Phi Delta Kappan, 92(3), 81–96.